H. G. Wells

Partington, John S., ed. *H. G. Wells' Fin-de-Siècle*. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 2007. 150 S., € 32,00.

Partington, John S., ed. *H. G. Wells in Nature, 1893–1946: A Reception Reader*. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 2008. 514 S., € 79,50.

Aufsatzsammlungen sind undankbar zu rezensieren. Ob man nun zu jedem Beitrag drei Zeilen verliert oder einige wenige Glanzlichter ausführlicher bespricht – der enge Raum führt in beiden Fäl-

len zu einem bestenfalls unbefriedigenden Resultat. Schlägt man den vorliegenden Band auf, so wird bald deutlich, dass der Anthologist vor einem ähnlichen Dilemma gestanden haben muss: Auf den – abzüglich Sammelbibliographie u. ä. – 124 Seiten Text findet sich die Quadratur eines enormen Kreises: In zehn Artikeln plus Vorwort wird der Versuch unternommen, Mensch und Frühwerk an der Schwelle des 20. Jahrhunderts von der Schwelle des 21. Jahrhunderts aus zu umreißen. Dieser Wiederabdruck von zwischen 2001 und 2006 in *The Wellsian* erschienen Aufsätzen stellt laut Herausgeber "the cream of 21st century Wells scholarship" (3) dar, will sich also als Essenz des Standes der Dinge zum jungen Wells verstehen. Ein ordentlicher Anspruch – und, soviel vorweg – das Klassenziel wird knapp verfehlt.

Beginnen wir mit den vier Aufsätzen der ersten, als "The Scientific Romancer Emergeth" rubrierten Gruppe. Einmal *Time Machine*, zweimal *Dr. Moreau*, einmal *War of the Worlds*. Katrina Harrack setzt in "Limning the Impossible" Wells' Zeitreise(nden) in Bezug zu Levinas und Freud, mit dem durchaus originellen Fazit, der Zeitreisende finde nach der Begegnung mit dem Anderen nicht mehr in seine Realität zurück und das sei eine "allegory of the Victorian imagination" (16). Nick Redfern formt in "Abjection and Evolution" Kristeva und Huxley den Älteren zu Werkzeugen, um für Prendrick im Angesicht der "fragile nature of his humanity" (25) eine ähnliche Entwicklung zu konstatieren. Kimberly Jacksons Analyse der "Vivisected Language" im selben Roman ist ein sehr überzeugender Versuch, auf linguistischem Wege poetologische Erkenntnisse zu gewinnen – auch wenn die Darstellung des Namens "Moreau" selbst ("There is at least one letter missing, indicating that vivisection has been at work on the name"; 33) die Kongruenz von Form und Inhalt vielleicht etwas zu weit treiben will. Brett Davidsons Betrachtung des *Krieg der Welten* als "Modern Myth" mit dem Schluss, die SF sei "a dramatic mode not far removed from myth" ist unoriginell aber schlüssig und krankt, generell kein Einzelfall, ein wenig daran, dass die SF-Theorie sehr selektiv rezipiert wurde: Nur mit Amis' *New Maps*, Scholes/Rabkins *Science Fiction* und Aldiss' *Spree* ist kein Staat mehr zu machen.

Teil zwei, "Portraying the Petit-Bourgeoisie", versammelt drei Texte. Die Grundthese des ersten klingt geradezu unfreiwillig parodistisch – wenn Hiroshi So von seiner Absicht schreibt, "to place cycling in the countryside in the context of late-Victorian discourses of urban degeneration and improvement of health" (53f.), kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, hier werde mit Kanonen auf Spatzen geschossen. Acht Seiten später kommen wir dann auch zum erwartbaren Ergebnis: "The story [...] shares the framework of such topographic discourses" (61). Fein. Ein Hauch von *stating the obvious* umgibt auch Barbara Bond, die *Tono-Bungay* als "Reflection of Its Time" liest, der Aufsatz gewinnt allerdings durch seine jargonarme, schnörkellose und gut lesbare Präsentation, die in einer Art verkürztem *close reading* durch den Roman führt. Kevin Swafford widmet sich in "Aesthetics, Narrative and the Critique of Respectability" der Dialektik von Ehrbarkeit und künstlerischem Impuls in *The History of Mr Polly* und überzeugt in der stringenten Darstellung der Entwicklung des eponymen *draper* aus der spätviktorianischen Entfremdung durch den "status quo of middle-class respectability" (81).

Teil drei zeigt Wells in zwei Aufsätzen als "Writer Among Writers". Simon J. James betrachtet etwa die Beziehung zu George Gissing. Gemeinsamkeiten in Herkunft und prägenden Jugenderfahrungen bildeten die Basis für die Freundschaft dieser ungleichen Männer, die vor allem durch die grundsätzlich unterschiedlichen Ansichten und Geschmäcker, etwa bei kulturellen Fragen (oder Frauen) – James zeichnet diesen Komplex, durchaus mit wohliger Lust am Tratsch der Zeit nach, aus Wells' Perspektive bis weit über Gissings Tod hinaus. Weniger saftigen Boden beackert Linda Dryden im Blick auf Joseph Conrads Freundschaft mit Wells. Dennoch spannt sie einen faszinierenden Bogen vom durch die *scientific romances* befeuerten Enthusiasmus Conrads für Wells über die intertextuellen Verweise in beider Werk als Zeichen der Freundschaft bis zur nüchternen Anerkennung der künstlerischen Differenzen.

Den Band beschließt ein im Vorwort als "admittedly anomalous" apostrophierter Beitrag, "H. G. Wells the Poststructuralist" von Sylvia Hardy. Sie führt die Ablehnung seiner Werke durch seine späte-

ren Zeitgenossen vor allem auf seinen Verzicht auf modernistische Schreibtechniken zurück, dieses Urteil verstelle bis heute den Blick auf eine von ihr ausgemachte (und überzeugend, wenn auch vielleicht ein wenig überzogen dargelegte) Quasi-Proto-Post-Modernistische Qualität seiner Texte, die wiederum mit für die ursprüngliche Ablehnung verantwortlich sei ... Am Ende des Bandes also noch einmal vollwertiges *food for thought*.

Wer das Eingangsdilemma kennt, weiß um die einzige Urteilsmöglichkeit: Bei *H. G. Wells' Fin-de-Siècle* handelt es sich um eine *mixed bag*. Dabei reicht die Bandbreite vom eher Banalen bis zum ausgesprochen Inspirierten – entgegen dem vollmundigen Vorwort ist der "cream" also ordentlich Milch beigemischt. Dabei fällt auf, dass die spannendsten Beobachtungen gemacht werden, wo die Texte ein wenig atmen können (etwa bei den herausragenden Arbeiten von Jackson, Swafford und Hardy) – hier wirken gerade einmal 2–3 Seiten mehr Wunder. Jedenfalls erscheint kein zwingender einigender Faktor für die Auswahl eben dieser Aufsätze zum Zweitabdruck greifbar. Die etwas an einen Seminar-Reader gemahnende Kompilation trübt aber den Genuss beim Lesen der meisten Aufsätze kaum. Der Band ist eine insgesamt sehr angenehme Lektüre, deren schwächeren Teilen auch lediglich der Vorwurf gemacht werden kann, den Leser ein wenig zu unterfordern.

In einem flankierenden Band des selben Herausgebers kommt unter anderem der Meister selbst zu Wort. In *H. G. Wells in Nature, 1893–1946: A Reception Reader* findet sich eine tripartite Sammlung all derer Texte aus dem eponymen Wissenschaftsjournal, die entweder von Wells selbst stammen ("Part 1"), seine Werke rezensieren ("Part 2") oder, nun ja, Miszellen darstellen ("Part 3", von fünfzeiligen Vortragsankündigungen bis zu Wells' Nachruf). Im Gegensatz zu dem eben besprochenen Aufsatzband ist der Eindruck, den diese Quellensammlung hinterlässt, deutlich zwiespältiger, denn die Zusammenstellung der insgesamt 66 Texte ist nicht recht Fisch und nicht recht Fleisch: Behutsam und kenntnisreich eingeleitet, aber von zahllosen unnötigen editorischen Fußnoten durchstochen, scheint sie einerseits für den Wellsphilen gedacht zu sein, der aber andererseits dessen bedürftig scheint, im Lesefluss rüde durch Defi-

nitionen für Begriffe wie "archaeology"[1] oder "prophecy"[2] unterbrochen zu werden, die zudem von eher zweifelhafter Qualität sind. Faszinierende Einblicke in die Gedankenwelt Wells' als Wissenschaftler bietend, wird auch der folgende, im Ganztext zitierte Eintrag für "significant enough for inclusion in the volume" (388) erachtet:

> The governing body of the Imperial College of Science and Technology has elected to Imperial College fellowships the following old students of the college: Dr. F. W. Lanchester, Dr. J. G. Lawn, Dr. F. C. Lea, Mr. F. Twyman, and Mr. H. G. Wells. (439)

Nun mag sich für erfahrene Wellsianer aus dieser Notiz ein ganzer Kosmos an Information erschließen, ähnlich wie die dem Laien so hermetisch erscheinenden biblischen Genealogien dem Auge des Alttestamentlers ein regelrechtes Panoptikum entfalten, dem Rezensenten scheint hier eher ein Beispiel für das Grundproblem des Bandes vorzuliegen: An vielen Stellen wäre weniger mehr gewesen.

JOHANNES RÜSTER

[1] "the systematic description or study of human antiquities as revealed by excavation"
[2] "the foretelling or prediction of future events" (beides zufällige Stichproben von S. 77)